

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 47 (1982)
Heft: 1-2

Artikel: Aus der Geschichte der Wirtschaft "zum Schlüssel" in Oberwil
Autor: Develey, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Geschichte der Wirtschaft «zum Schlüssel» in Oberwil

Von Robert Develey

Bis zum Ende des 19. Jh. schweigen sich schriftliche Quellen über Schicksal und Bewohner des Hauses aus. Hingegen ist gemäss den Akten der basellandschaftlichen Brandversicherung das Baujahr bekannt, nämlich 1749. — Die äussere Erscheinung des Gebäudes hat sich im wesentlichen erhalten. Es handelt sich um das in alamannischen Landen typische Dreisässenhaus (sekundärer Vielzweckbau), nämlich Wohnung, Stall und Scheune unter einem Dach in traufständiger Lage zur Strasse. Der Wohntrakt ist in Bruchstein, der Oekonomieteil in Fachwerk aufgeführt, die heute wieder sichtbar gemacht wurden (in der Gaststube, resp. an der Nordfront). Ein Walmdach mit Krüppelwalmen bedeckt das Gebäude. In neuerer Zeit wurde die Traufe über dem Oekonomieteil zurückversetzt.

Im Türsturz sind die Initialen *J JV* mit der Jahreszahl 1850 eingemeisselt, die sich jedoch nicht mehr deuten lassen. Der erste mit Namen bekannte Besitzer war der Landwirt *Martin Wehrlin* (geb. 12. 10. 1857, Sohn des Martin und der Magdalena, geb. Düblin). Er heiratet am 22. 10. 1889 Maria Anna Gerum (geb. 16. 11. 1859, Tochter des Joseph und der Elisabeth, geb. Munch, von Schlierbach, wohnhaft damals in Oltingen). Ihrer Ehe entstammten drei Kinder, zwei Töchter Justine und Martha, und ein Sohn Alfred (geb. 8. 3. 1896). Martin Wehrlin bewarb sich im Herbst 1891 um ein *Schenkwirtschaftspatent*, welches ihm am 14. 11. 1891 für das Jahr 1892 bewilligt wurde. Dem Regierungsratsbeschluss Nr. 3961 gemäss handelte es sich um ein neues Patent. Wehrlin erscheint in der Folge jährlich im Verzeichnis der Wirtschaften. 1896 taucht in diesem Verzeichnis erstmals der Name «zum Schlüssel» auf.

Am 20. 8. 1898 stirbt Martin Wehrlin. Seine Witwe *Maria Anna Wehrlin* führt Hof und Geschäft weiter.

Am 9. 2. 1904 heiratet sie den vorher im «Schwanen» tätigen Bäcker *Wilhelm Chavoën* (sprich 'Schawen'), gebürtig aus Ettenheim in Baden (geb. 22. 6. 1858). Der ehrgeizige Mann hätte es vorgezogen, den landwirtschaftlichen Betrieb zu übernehmen — er liess sich denn auch häufig neben stattlichen Rindern photographieren — ,doch wusste Mutter Maria ihn zu überreden, weiterhin seinem Beruf nachzugehen. So wurde durch ihn dem 'Schlüssel' eine *Bäckerei* angefügt. Er soll sein Handwerk daselbst mit einem Doppelzentner Mehl begonnen haben! Sein Name prangt auf dem Wirtshausschild der ersten vom Schlüssel erhaltenen Aufnahme, er selbst mit üppigem Schnauz darunter.

Tüchtig war er, doch sagt man ihm nach, es sei nicht gut Kirschen essen gewesen mit ihm. Seinen Stiefsohn Alfred hielt er schmal, namentlich ver-



Bild 1. Der «Schlüssel» in Oberwil vor 1910. Im Vordergrund von links nach rechts Justine und Martha Wehrlin, ihre Mutter Frau Maria Anna Chavoën-Wehrlin, dahinter mit Schildmütze Wilhelm Chavoën und rechts von ihm sein Stiefsohn Albert Wehrlin.

sagte er ihm gekochte Eier. Ging Herr Chavoën mal spazieren, benützte Mutter Maria die Gelegenheit, ihrem Sohn Spiegeleier zu braten, die rasch gegessen werden mussten; denn danach musste im ganzen Haus tüchtig Durchzug gemacht werden, damit bei der Rückkehr Wilhelm den Eier- und Fettgeruch nicht mehr wahrnahm. — Im Dorf hingegen hiess er nur 'der Willi' und war bei der Dorfjugend beliebt, da er immer Gutzi in der Tasche trug.

Alfred war 'e gring Biebli', und dennoch wurde er von seinem Stiefvater zu harter Arbeit angehalten. Zu Fuss musste er Brot in einer Hütte, die grösser war als er, nach Therwil tragen, Holz (welches auf schweren Wagen aus Leymen herantransportiert wurde) schleppen und in den Backofen werfen. Einmal soll er über dem Holz im Schopf eingeschlafen sein. Dass er sich nicht für den Bäckerberuf begeistern konnte, leuchtet ein. Er erwarb ein Handelsdiplom in der Widemannschule und arbeitete in einer Weinhandlung im Elsass. Nach dem Tod von Wilhelm Chavoën am 15. 7. 1909 führte Mutter Maria den Betrieb einige Jahre weiter. Sie starb am 1. 1. 1914.

Alfred Wehrlin musste heimkehren und übernahm Wirtschaft und Bäckerei. In die neue Tätigkeit musste er sich durch eigene Initiative einarbeiten und absolvierte zu diesem Zweck später noch einen Conditor- und Pâtissierkurs. Sein Holzofen-Roggenbrot war bald in der Gegend berühmt. Selbst am Sonntag kamen die Städter, um es bei ihm zu kaufen; gewisse verlangten sogar von ihm, er solle es in die Stadt tragen, Ansinnen, das er eingedenk seiner Brottransporte in der Kindheit mit dem Satz zu zerstreuen wusste: «am Brot verdient der Begg am wenigste».

Gemäss den Akten der Brandversicherung war die Liegenschaft im Jahre 1918 — damals noch Hauptstrasse 328 — folgendermassen bezeichnet:

Besitzer: Wehrlin Alfred, Bäcker. Wirtschaft und Bäckerei, 1 Verkauflokal, 5 Zimmer, 1 Küche, 1 Scheune, 1 Schopf mit Schweinestall, 1 Pissoir, 1 Hühnerstall und Magazine. 1924 sind ausserdem 2 Stockwerke, 1 Wirtschaftslokal, 2 Mansarden, 1 Badzimmer, 1 Backstube und 1 Bühne erwähnt.

Diesen stattlichen Besitz brachte er in die Ehe, als er sich am 26. 6. 1921 mit Rosa Iselin (geb. 9. 3. 1896, von Muttentz) verheiratete. Unter diesen Eheleuten brach das *Goldene Zeitalter des 'Schlüssel'* an.

Das Lokal wurde zum Treffpunkt der Lehrer im Dorf, weswegen es im Volksmund das 'Schulmeistercasino' genannt wurde. Waren die Herren Lehrer in der Gaststube für eine Jasspartie versammelt, so musste völlige Ruhe herrschen. Alfred, welcher 1933—38 Kirchenrat war, sah auch gerne Nobilitäten der Kirche bei sich versammelt oder gar die Mitglieder des Kirchenchors, die im Garten nach der Gesangstunde gerne noch ein Lied sangen, weswegen ein Dorforiginal, 'der Narrehans' genannt, dem 'Schlüssel' den Spottnamen 'die schwarzi Grotte' verlieh. Ab und zu soll man aber auch abends hinter den Kastanienbäumen der Gartenwirtschaft ein Liebespärichen gesehen haben! Kein Wunder, dass damals noch auf dem Kirchturmdach die Störche klapperten.

Schlägereien hat es im Schlüssel nie gegeben, so dass der Dorfpolizist sich für überflüssig gewähnt hätte, wären alle Lokale so vorbildlich wie der Schlüssel gewesen. Die Polizeistunde wurde strikte eingehalten, doch geschah es ab und zu, dass die Jasser die ganze Nacht durchspielten, besonders, wenn am nächsten Tag Lehrerkonferenz oder Morgestreich war.

Alfred Wehrlin war eine angesehene Persönlichkeit: er wurde Vizepräsident des kantonalen Wirteverbandes (später mit der Ehrenmitgliedschaft des Verbandes geehrt), und nachdem er 1928—38 Bezirksrichter gewesen war, ernannte ihn der Landrat am 30. 6. 1938 zum Obergericht. In den Gemeinderat gelangte er allerdings erst nach einem zweiten Anlauf (1936) aus folgendem Grund: neben seiner Liegenschaft stand ein altes verfallenes Fachwerkhaus an der Stephan Gschwind-Strasse, das er erwarb und entfernen liess. An dessen Stelle legte er einen Garten an. Ein Halbbruder sei-



Bild 2. Das Restaurant zum Schlüssel im Jahre 1981, nach erfolgter Restaurierung. Photo Roland Wirz.

ner Gattin, der in der Schlosserei des 'Bähnli' arbeitete, errichtete ihm um das Grundstück einen Gartenzaun, was ihm als 'Schwarzarbeit' verübelt wurde, statt das heimische Gewerbe zu berücksichtigen !

Noch zu seiner Eltern Zeiten wurde Basler Löwenbräu ausgeschenkt, doch hatte sich seine Mutter mit der Brauerei überworfen, so dass eine Zeitlang Hochdorf Bier serviert wurde. Dies fand jedoch keinen rechten Anklang, so dass Alfred Wehrlin schliesslich Eberl-Bräu aus München in Rugeli aus-schenken liess, was zur Folge hatte, dass bald das ganze Leimental bei ihm zusammenlief, um es zu geniessen. Im Oktober 1923 ging er aber auf Warteckbier über.

Er besass auch als einer der ersten Bewohner im Dorf ein Auto, das vielfach als Ambulanz für seine hochschwangeren Kundinnen diente. Im allgemeinen sah man jedoch wenig Frauen im Schlüssel: eine gute Gelegenheit, einmal doch seine Frau auszuführen, ergab sich, als Albert im 'Schlüssel' als

Erster in einem öffentlichen Lokal Oberwils das Radio einführte. Da konnten die guten Gattinnen nicht genug ausrufen: «Je, loset au, Manne, do heert me jo d'Lyt schwätze!»

Warme Küche wurde nicht serviert, da die Bäckerei einen Restaurationsbetrieb nicht zuliess und der Laden ohnehin bis 22 Uhr offen war, auch am Sonntag. Er wurde von Frau Rosa Wehrlin betrieben, die ihm auch eine Konditorei anschloss. Berühmt war aber auf der kleinen Karte der hausgemachte Wurstsalat. An Personal zählte das Haus eine Serviertochter und eine zusätzliche Hilfe am Sonntag, ferner ein Hausmädchen, von denen Laura «us em Dytsche» durch ihre Naivität besonders hervorstach. Als Gäste einmal vom Genfersee sprachen, trat sie an den Tisch heran und fragte, ob denn der Genfersee und der Léman das gleiche seien, worauf ihr geantwortet wurde, dies sei nicht der Fall, nur der Genfersee sei während des ersten Weltkrieges von Hand ausgehoben worden, was sie mit gebührendem Respekt zur Kenntnis nahm.

Stammgäste waren einige Dorforiginale, wie der 'Kurpfuscher firs Veeh', 'der Zwifel Hairi', der immer 'voll Moscht gsi isch', oder 'der Mathis', 'e Schnapser', der mit seinem 'Gleesli' vor seinen verschränkten Armen am Tisch hockte und auf den Boden spähte, um blitzschnell mit einem spitzbewehrten Stecken weggeworfene Cigarrenstummel aufzuspiessen, um selig danach 'schiggen' zu können.

Ein anderer, schwer beladen, fiel einmal die Treppe hinunter und wurde absichtlich von anderen Gästen in seiner kläglichen Lage belassen, bis die Wirtin sich seiner erbarmte und ihn 'am Bränneli' vom Blut reinwusch. — Ein weiterer Stammgast, Fuhrhalter seines Berufes, las täglich mit Vorliebe die Todesanzeigen von Frauen. Stiess er wieder auf eine solche, so verkündete er im ganzen Lokal: «Lueg au doo, s'Theresli isch gstorbe, dasch au e Liebschti vo mir gsi.» Als die Münzen mit der sitzenden Helvetia zugunsten der stehenden ihren Kurswert verloren (ca. 1928), wollte er mit einer ungültigen Münze seine Zeche bezahlen, die stets in einem Zweierli 'Roseeeee', wie er aussprach, bestand. Als die Wirtin den Schwindel erkannte, rief er aus: «Jetzt isch die Mätz abgsässe!».

Eines weiblichen Stammgastes muss aber gedacht werden. Es handelte sich um eine stämmige sportliche Erscheinung, die als erste Frau das Matterhorn bestiegen haben soll, 'e nudlebruuni Spörtlere'. Sie trug den Uebnernamen 'd Schuufle Dame', einerseits, weil sie die Frau eines 'Jassers' war, anderseits, weil sie in der Schaufelfabrik Gschwind arbeitete. Ihrer physischen Erscheinung gemäss trank sie immer ein grosses Bier.

Wie damals üblich auf dem Lande, brachte man am Wochenende grosse Kuchenbleche in die Backstube. Eines Tages brachte ein schrulliges Männchen, das am Ende eines schmalen Gässchens neben der Metzgerei wohnte, auch seine Kirschenwähen zum Backen. Als er sie abends wieder heimtragen

wollte, war leider die Gasse zu schmal für seine grossen Bleche, so nahm er sie kurzerhand links und rechts aufrecht unter die Arme und trottete heim, den entsetzten Rufen der Bäckerfrau zum Trotz, die Saft und Kirschen längs seiner Hosen rinnen sah. Er zitierte lediglich 'Götz von Berlichingen'.

Erst 41-jährig starb Albert Wehrlin am 16. 6. 1938; ein Nierenleiden und seine rastlose Tätigkeit — man bedenke, dass er morgens früh in der Backstube und abends bis 24 Uhr in der Wirtschaft tätig war — machten seinem Leben ein Ende. Er starb kinderlos.

Das seit 1924 an der Hauptstrasse 41 befindliche Anwesen ging am 1. 4. 1938 in Pacht an *Joseph Degen-Rohrer* (von Oberwil) über. Es blieb jedoch nicht lange in seinen Händen, da er infolge des unterdessen ausgebrochenen zweiten Weltkrieges fürchtete, seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber den Besitzern nicht mehr genügen zu können.

1944 übernahm *Paul Friedlin-Anderegg* (von Bannwil/Bern, in Langenbruck) von den Erben des Alfred Wehrlin den 'Schlüssel' und liess 1964 die Scheune durch die Firma Blum-Spiller zu einem Laden umbauen, resp. den alten Backofen abtragen und durch einen elektrisch betriebenen ersetzen (1949).

1952 wurde das Schenkwirtschaftspatent auf *Giovanni Torri-Frey* übertragen, der einen Restaurationsbetrieb führte.

1965 ging der Schlüssel an *Walter Leibundgut-Müller* über, der verschiedene Umbauten vornahm. Als 1967 die Hauptstrasse verbreitert wurde, mussten die Gartenwirtschaft und namentlich die schönen Kastanienbäume verschwinden, so dass das Grundstück von 663 m² auf 622 m² schrumpfte.

1980 übernahm *Kurt Thüring-Gubler* den Schlüssel, der keine Mühe noch Kosten scheute, das Lokal in pietätvoller Weise durch den erfahrenen Innenarchitekten Roland Wirz im Jahre 1981 restaurieren und zu neuer Blüte erstehen zu lassen.

Anmerkung und Quellen

Die vorstehenden Ausführungen wurden anlässlich der Neu-Einweihung am 21. 5. 1981 bekanntgegeben.

Staatsarchiv BL Liestal: Herr Dr. H. Sutter; Gemeindeverwaltung Oberwil: Herr K. Brodmann; Frau Rosa Wehrlin-Iselin Oberwil; Basellandschaftliche Brandversicherung: Herr Fiechter; Pfarramt Oberwil (Ehe-, Tauf- und Totenregister).